

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 06.10.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Marieke Lucas Rijneveld: „Was man sät“

Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen

Suhrkamp-Verlag

ISBN: 978-3-518-42897-9

22 Euro

(Gespräch mit der Autorin Marieke Lucas Rijneveld)

Abschrift

Katharina Borchardt: Tief hinein in eine streng-protestantische Bauernfamilie führt der Debütroman von Marieke Lucas Rijneveld. Die 28-jährige Niederländerin stammt selbst aus einer streng-reformierten Familie und ist auf einem Bauernhof in Nieuwendijk aufgewachsen, etwa 50 km östlich von Rotterdam. „Was man sät“ heißt ihr Roman auf Deutsch, und darin klingt sowohl etwas Agrarisches an als auch die Sprache der Bibel, mit der die Autorin aufgewachsen ist. Wir hören einmal den Anfang des Romans und sprechen anschließend mit der Autorin über ihr Werk:

>>> Lesung: S. 9-10

(„Ich war zehn und... - ...sich der Himmel jeden Moment öffnen.“)

KB: Das war der Anfang von „Was man sät“, dem Debütroman der Niederländerin Marieke Lucas Rijneveld, die kürzlich auf Lesereise in Deutschland war. In ihrem Roman erzählt sie die Geschichte von einem Bauernmädchen, das zu Anfang zehn Jahre alt ist. Das Mädchen hat im Roman keinen eigenen Namen und wird von allen nur Jacke genannt, weil sie ihre Jacke nicht mehr ausziehen will. Zuerst habe ich Marieke Lucas Rijneveld gefragt, was eigentlich mit diesem Mädchen los ist. Warum will es seine Jacke nicht mehr ausziehen?

Marieke Lucas Rijneveld: Jacke behält ihre Jacke die ganze Geschichte über an. Sie hat große Angst, krank zu werden. Denn sie hat ja schon erlebt, wie ihr Bruder Schlittschuhlaufen ging und nicht mehr zurückkam. Matthies brach im Eis ein und starb. Dadurch hat sie große Angst vor dem Tod bekommen und auch vor unangenehmen Überraschungen. Ihre Jacke schützt sie vor dem Außen und hält ihr Inneres zusammen. Auch aufs Klo will sie nicht mehr gehen. Sie will einfach nichts loslassen, alles beieinander halten. Im Grunde steckt sie in einem Kokon. Sie ist ein ängstliches Mädchen, das in seiner Phantasie lebt. Das ist ihre Überlebensstrategie, um die große Trauer in der Familie auszuhalten.

KB: Das Mädchen Jacke hat zwei ältere Brüder und eine jüngere Schwester. Der älteste Bruder Matthies bricht kurz vor Weihnachten beim Schlittschuhlaufen ein und ertrinkt. Das ist ein großer Schock für die ganze Familie, und die Eltern schmücken den Weihnachtsbaum sofort ab und verbannen alle Dekoration und die Weihnachtssüßigkeiten aus dem Haus. Ab sofort ist Freude im Haus ab sofort verboten. Die Eltern fassen ihre Kinder auch kaum noch an. Man könnte sagen: Einsamkeit greift um sich. Der Tod des Jungen Matthies ist ein großer Wendepunkt in der Geschichte, oder? Wie verändert sich die Familie?

MLR: Zu Anfang der Geschichte ist in der Familie noch alles in Ordnung. Also auf den ersten Seiten im Roman. Doch dann kommt der Bruder nicht mehr vom Schlittschuhlaufen zurück. Und dann erlebt man, wie eine Familie auseinanderfällt - nach so einem furchtbaren Ereignis. Wir erleben, dass die Familie keine Freude mehr zulassen kann. Nur noch Trauer. Doch sie reden nicht darüber. Jeder bleibt für sich allein. Ja, es stimmt: Der Weihnachtsbaum wird aus dem Haus gebracht und das leckere Weihnachtsessen den Nachbarn gegeben. Das ist für die Kinder sehr heftig. Der Trauerfall an sich war schon sehr schlimm, doch dann wird auch noch jegliche Freude aus dem Haus verbannt. Auch deswegen entgleisen die Kinder letztlich. Sie haben überhaupt keinen Halt mehr. Die Eltern wirken abwesend und sind nicht mehr ansprechbar.

KB: Die Kinder entwickeln nach einer Weile schwere Tics aus. Zwangsstörungen könnte man es auch nennen. Sie schlagen den Kopf an den Bettrahmen, sie beißen ihre Fingernägel ab, sie bekommen fürchterliche Verstopfung. Merken die Eltern das denn gar nicht? Warum reagieren sie nicht darauf?

MLR: Das sieht man doch öfters in Familien, die eine echte Katastrophe erlebt haben: dass sich die Eltern zurückziehen - dass der Verlust so groß ist, dass sie nur ihre eigene Trauer noch sehen können und unerreichbar werden für die anderen Kinder. Sie sehen auch nicht, dass die Kinder sonderbare Tics entwickeln, um irgendwie zurecht zu kommen. In meinem Roman malen die Kinder sich dann Leute aus, die auf der anderen Seite des Wassers leben und die ihnen vielleicht helfen können. Aber in der Familie ist niemand da. Die Eltern fühlen sich irgendwie nicht zuständig.

KB: Die Eltern werden immer lebloser in diesem Roman, so scheint es. Der Vater ist nur noch bei seinen Kühen. Die Mutter wiederum isst nicht mehr und wird immer dünner. Erfahren diese sehr gläubigen Eltern den Tod des Sohnes Matthies als eine Strafe Gottes?

MLR: Ja, ich denke schon, dass sie das so sehen. Später in der Geschichte bricht auch die Maul-und-Klauen-Seuche aus, diese Rinder-Krankheit, und die sehen die Eltern auch als Strafe Gottes. So interpretieren sie alles: Gott nimmt, und Gott gibt. Auch die Hauptfigur Jacke sieht das so. Zu Anfang verdächtigt sie ihren Vater, ihr Kaninchen zu mästen, um daraus einen Weihnachtsbraten zu machen. Deshalb betet sie zu Gott: Nimm meinen Bruder, aber lass mein Kaninchen leben. Und das passiert dann ja auch. Sie denkt deshalb, dass all dies in Gottes Macht steht. Solche Gedanken sind in reformierten Familien ganz normal: dass Gott straft oder belohnt. So dachte ich in meiner eigenen Jugend auch: dass Gott alles vermag und dass man ihn auch immer fürchten muss.

KB: Sie kommen aus einer streng reformierten Familie in den Niederlanden. Und es gibt auch noch eine andere biographische Parallele: Auch ihr eigener Bruder starb. Allerdings bei einem Busunfall. Da waren Sie drei Jahre alt. Reagierte man in Ihrer Familie damals auch mit Schweigen?

MLR: Ich erkenne mich gut in Jacke wieder. Ich konnte Jacke auch nur erfinden, weil ich selbst Ähnliches erlebt habe. Ich war damals drei. Das ist sehr jung, aber es sind eben die wichtigen Bindungsjahre. Ich fand meine Eltern auch sehr abwesend, weil sie so um meinen Bruder getrauert haben. Sie konnten sich wenig um ihre anderen Kinder kümmern. Ich habe sehr lange versucht, eine andere Geschichte zu schreiben, aber diese Geschichte musste zuerst raus. Ich wollte schon lange einen Roman schreiben, aber der Tod meines Bruders musste unbedingt hinein. Auch wenn mein Roman Fiktion ist, so war der Tod meines Bruders der Ausgangspunkt für die Geschichte. Und auch die Roman-Eltern haben Eigenschaften, die auch meine Eltern haben. Zum Beispiel, dass sie über ihre Gefühle und ihre Trauer schweigen. Für Kinder ist das schwierig. Man will ja lieber, dass über alles geredet wird, schließlich hat man auch selbst ja einen Bruder verloren. Doch bei uns ging es vor allem um den Verlust, unter dem meine Eltern litten.

KB: Haben Ihre Eltern und Ihre Geschwister – Sie hatten drei Geschwister, jetzt sind es noch zwei – Ihre Bücher auch gelesen? Es gibt noch zwei Gedichtbände auf

Niederländisch, die auch teils autobiographisch inspiriert sind. Haben sie die gelesen und auch darauf reagiert?

MLR: Sie haben meinen Roman nicht gelesen, aber sie kennen ein paar Gedichte von mir. Die fanden sie aber ziemlich schwierig zu lesen. Ich komme eben aus einem ganz anderen Milieu als dem, in dem ich jetzt lebe. Ich komme vom Land. Mein Vater ist Bauer, meine Mutter Krankenschwester. Bei uns wurde auch nicht viel gelesen. Nur ich als Kind las enorm viel! Harry Potter, Roald Dahl und alles, was ich kriegen konnte. Für mich war das immer eine Flucht. Manchmal finde ich es schade, dass meine Eltern meinen Roman noch nicht gelesen haben, aber ich glaube, dass sie ein bisschen Angst davor haben, was sie da zu lesen kriegen. Und vielleicht wollen sie mich auch nicht anders kennenlernen als bisher. Das wollen sie vielleicht alles nicht so genau sehen.

KB: Ich finde, dass Ihr Roman in vielerlei Hinsicht einen biblischen Klang hat. Nicht nur, weil die Figuren sehr bibelfest sind und weil sie häufig Bibel-Zitate in ihre Dialoge einfließen lassen. Sondern auch weil Ihr Roman überbietet von Bildern, Metaphern, Vergleichen, die ihre Wurzel womöglich, so vermute ich, im Bilderreichtum der Bibel haben. Fühlen Sie sich literarisch stark von biblischen Geschichten beeinflusst?

MLR: Ja, das ist absolut wahr. Wir lasen zuhause viel in der Bibel. Wir gingen auch oft in die Kirche. Ich war in allerlei Kirchengruppen aktiv. Der Glaube spielte für mich eine große Rolle, von Kindesbeinen an. Die biblischen Geschichten fand ich immer großartig, aber manchmal auch beängstigend. Auf vielen Kinderbüchern steht, für welche Altersgruppe sie empfohlen werden, aber auf der Bibel steht das nicht. Dabei sind viele Geschichten darin ganz schön beängstigend. Die Symbolik und die Bilder der Bibel fand ich immer wunderbar. All das lebte in meinem Kopf. Das alles ist auch in meine eigenen Werke eingeflossen – am meisten wahrscheinlich in meine Gedichte: in den Rhythmus, den Klang und auch in die Begrifflichkeit. Wenn das einer merkt, empfinde ich das als Kompliment. Denn ich schäme mich nicht für meine Herkunft oder dafür, dass ich christlich erzogen wurde. Ich habe sehr viel davon gehabt, denn ich habe dadurch schreiben gelernt. Aber klar, ich habe es natürlich auch oft als bedrückend erlebt. Und das ist schwer für ein Kind. Letztendlich aber konnte ich aufgrund dessen diesen Roman schreiben.

KB: Es kommt hinzu, dass das Mädchen Jacke oft von Hitler phantasiert, der für sie das personifizierte Böse ist. Und sie stellt sich auch oft vor, dass sich im Keller des Bauernhauses Juden versteckt haben. Von Hitler und den Juden hat sie im Schulunterricht erfahren. Aber die Vorstellung verselbständigt sich hier im Roman und wird zu einer Obsession: dass man sowohl den Teufel als das geknechtete Volk Gottes im Haus hat... Hatten Sie das auch so im Sinn? Oder geht diese Interpretation zu weit?

MLR: Ja, dass beide anwesend sind! Ich denke schon, dass das etwas Biblisches ist. Es gibt immer einen Engel und einen Teufel im menschlichen Leben, eine gute und eine schlechte Seite. Jacke phantasiert viel darüber. An Hitler denkt sie, weil sie von ihm in der Schule gehört hat und weil sie am selben Tag wie Hitler geboren wurde. Am 20. April. Das fühlt sich nicht gut an. Und was die Juden angeht: Jackes Mutter isst ja nichts mehr, aber sie bringt immer Einkäufe in den Keller. Deswegen stellt sich Jacke vor, dass sich dort Juden versteckt halten. Warum sonst bräuchte man Einkäufe im Keller? Für alles im Haus entwirft sie eigene, für sie nicht so schmerzhaft Erklärungen. Dass die Juden im Keller sitzen, ist für sie weniger

schmerzhaft als dass ihre Mutter nichts mehr isst. Jacke versucht so, sich selbst zu beruhigen.

KB: Jacke träumt oft davon, ihre Familie zu verlassen. Wie sie das schließlich macht, soll hier nicht verraten werden. Sie selbst, Frau Rijnveld, haben Ihre Familie und die religiöse Gemeinschaft auch verlassen und wohnen nun in Utrecht. Sie arbeiten noch zwei Vormittage die Woche auf einem Bauernhof mit Milchvieh in der Umgebung von Utrecht. Quasi als Nebenjob. Aber der strengen Religiosität sind sie ausdrücklich entflohen. Haben Sie trotzdem noch eine Bibel zuhause?

MLR: Ich habe eine Bibel zuhause, ja! Ich muss aber sagen, dass ich sie nur selten aufschlage. Das Wichtigste und auch die meisten Geschichten habe ich ohnehin im Kopf. Und im Herzen. Aber ich finde es im Moment doch nicht so einfach, mit der Bibel umzugehen. Den ganz strengen Glauben will ich für mich nicht mehr. Ich möchte Gott mehr als Liebe sehen und als jemanden, dem ich etwas bedeute. Ich finde es aber immer noch schwierig, das wirklich zu glauben. Das beschäftigt mich noch, aber momentan ist das etwas in den Hintergrund getreten. Aber ich weiß: Das kann jederzeit wieder wichtig werden.

KB: „Was man sät“ heißt Ihr erster Roman. Der Debütroman von Marieke Lucas Rijnveld. Übersetzt hat ihn ins Deutsche Helga van Beuningen. Er ist im Suhrkamp-Verlag erschienen. Marieke Lucas Rijnveld, vielen Dank für dieses Gespräch!

MLR: Vielen Dank!

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Beitrag:

Atmo Nähmaschine ca. 5''

Auch das hört man in der Deichman-Bibliothek in Oslo: Das Rattern von Nähmaschinen. Eine Frau sitzt an langen, weißen Stoffbahnen:

O-Ton nähende Frau:

Ich bin das erste Mal hier, das geht alles sehr gut: Ich war ein bisschen aufgeregt, aber ich habe hier gleich nette Hilfe bekommen. Das werden Gardinen; sie sind noch ein bisschen lang.

In dem spektakulären neuen Glastempel am Fjord geht es nicht nur um Bücher: Kinder spielen dort, man kann Musik machen, Sachen aus dem 3-D-Drucker drucken - oder eben: Gardinen nähen.

Die Anforderungen an eine Bibliothek haben sich im 21. Jahrhundert massiv gewandelt, meint Knut Skansen, Direktor der Deichmann-Bibliothek. Ihm geht es vor allem um einen niederschweligen Treffpunkt für Kultur:

O-Ton 1 Skansen (ca. 55'')

Nur 40 Prozent der Bibliotheksnutzer in Oslo kommen hierher, um ein Buch auszuleihen. Aber wenn sie hierhin kommen, dann widmen sie sich sehr vielen verschiedenen Sachen. Sie arbeiten zusammen, sie treffen Freunde und Familie. Aber wir werben gleichzeitig immer für das Buch. Wir müssen verstehen, dass sich die Bedürfnisse der Leute verändert haben. Der öffentliche Raum, den Bibliotheken repräsentieren, ist einzigartig: es ist der einzige Raum in der Stadt, an dem alles umsonst ist. Es ist fast mehr wie ein Park oder ein öffentlicher Platz: Bibliotheken, Parks und Plätze haben sehr ähnliche Eigenschaften. Also wenn Menschen hier reinkommen, dann sollten sie das Gefühl haben, sie können hier tun, was immer sie wollen - und wir halten zusätzlich alles bereit, was zu den traditionellen Angeboten einer Bibliothek gehört.“

Das neue Gebäude der „Deichman’schen“, der ältesten und größten öffentlichen Bibliothek Norwegens, versteht sich als „Volksbibliothek“. Den Architekten Lund und Hagem ging es darum, sowas wie ein großes Wohnzimmer mitten in der Stadt zu schaffen:

O-Ton Frau 2:

Wie lieben es sehr. Es ist phantastisch hier: sehr gemütlich und großzügig und luftig und geräumig. So einladend. Wir freuen uns sehr darüber.

Gleich drei Eingänge hat der majestätische weiß-gläserne Bau, so sollen möglichst viele Besucherinnen und Besucher auch spontan angelockt werden. Die sechs Etagen werden von drei Türmen gehalten, in denen es zahlreiche Lesenischen und Raum für andere Aktivitäten, zum Beispiel Tonstudios, gibt. Dadurch steht das Zentrum des Gebäudes frei und bildet eine Art Atrium. Überall große, vom Tageslicht erleuchtete Säle. Alle Oberflächen sind farblos: Die Farbe bringen allein die Bücher ins Haus: 450-tausend Medien hält die Deichman-Bibliothek bereit, erzählt Direktor Skansen.

O-Ton 2 Skansen (37’):

Von außen kann man leicht erkennen, dass es sich um ein öffentliches Gebäude handelt. Es fügt sich hier gut ein in seine Umgebung. Und die Oper - unsere nächste Nachbarin - ist die „Königin“ hier, und das muss sie auch sein: ein großartiger Bau. Und wenn man in die Bibliothek kommt, dann öffnen sich enorme Räume: Das ganze Haus hat 20.000 Quadratmeter Fläche, davon 13.600 Quadratmeter funktionale Bereiche, verteilt auf sechs Stockwerke.(...) Mit Raum wird hier sehr großzügig umgegangen, das ist glaube ich ganz wichtig in einer Bibliothek: Es sollte große Räume für große Gedanken geben.

Der hypermoderne Wissens-Tempel hat eine lange Geschichte: Die erste Deichman-Bibliothek wurde 1785 gegründet, als die Stadt die rund 6000 Bände umfassende Büchersammlung von Carl Deichman als Geschenk erhielt. Der war ein wohlhabender Fabrikant mit philanthropischer Ader und hatte sein Geld mit Eisenhütten gemacht. Er verstand sich als Kind der Aufklärung und fand, dass der Zugang zu Büchern und Bildung unentgeltlich sein muss. „Enlightenment“ heißt auch die Kunstinstallation aus weißen und gelben Leuchtstoffröhren, mit der der norwegisch-berlinische Künstler Lars Ramberg das Foyer der neuen Bibliothek erstrahlen lässt. Sieben Tage die Woche ist sie geöffnet, Platz gibt es für 3000 Nutzer - wegen Corona ist die Zahl derzeit auf 1000 begrenzt. Bis zu zwei Millionen Besucher soll die „Deichmannsche“ im Jahr anlocken.

Ein Ort für alle soll diese Bibliothek sein - auch für kleine Krachmacher, also Kinder, die eigentlich in Bibliotheken nicht so gern gesehen werden.

O-Ton 3 Skansen:

In diesem Haus ist es uns wichtig, dass Kinder überall sein können - zusammen mit ihren Eltern. Aber natürlich dürfen sie nicht überall laut sein. Ich erinnere mich an meine Kindheit: Wenn meine Mutter mich in die Bibliothek meines Heimatortes mitnahm, da war es für Kinder streng verboten, die Linie zur Abteilung für Erwachsene zu überschreiten. Das ist hier nicht der Fall. Aber wir haben gemerkt, dass Kinder bestimmte Bedürfnisse haben: vor allem, mal ganz alleine sein zu können. Also ist es bei uns den Erwachsenen nicht erlaubt, in bestimmte Bereiche im zweiten Stock zu gehen: Wir haben das also umgedreht.

Wer seine Ruhe braucht, der bekommt sie in den zahllosen Lesesälen der Deichman-Bibliothek.

Atmo Kinderbereich 5'' frei

Aber der zweite Stock ist den Kindern und dem fröhlichen Gewimmel vorbehalten: Spieleparadies mit Vorleseinsel - so fixt man künftige Leser an!

O-Ton Frau 3:

Sehr schön, ein tolles Gebäude und spannend für Kinder und Erwachsene. Wir sind das erste Mal hier: ich und meine beiden kleinen Mädchen. Die haben sehr viel Spaß und schauen sich mit ganz großen Augen alles an. Und es gibt hier sogar Parkplätze für Kinderwagen! Das ist super! Da sieht man: Die haben wirklich an alle gedacht!